

»JETZT SCHAUEN WIR IN EINEN SPIEGEL«

Der Mann von Maria Hagenschneider starb vor sieben Jahren an den Folgen einer Prostatakreberkrankung. Die letzten zehn Wochen vor seinem Tod lebte sie mit ihm im Hospiz. Hier erzählt sie die Geschichte ihres Abschieds.

Protokoll Claudia Minner Foto Bernd Thissen

Er starb leicht. Mittags machte er mir noch eine Liebeserklärung, mit schon ziemlich schwacher Stimme. Er bedankte sich für die vielen schönen Jahre und streichelte meine Hand. »Aber jetzt muss ich sterben«, flüsterte er. Abends lagen wir zusammengekuschelt im Bett. Ich wollte wach bleiben, für ihn da sein, doch irgendwann schlief ich ein. Als ich morgens aufwachte, war er tot. Ich habe heftig geweint, fühlte mich unerträglich einsam. Wir waren knapp 30 Jahre verheiratet, mein Mann Klaus war die große Liebe meines Lebens. Wie sollte ich ohne ihn leben!?

Wir hatten bereits seit 2002 seine Endlichkeit vor Augen. Damals war bei Klaus Prostatakrebs diagnostiziert worden, und schon die erste Blutuntersuchung nach der OP ergab, dass sein Krebs nicht besiegt war. Er wurde bestrahlt, nahm Medikamente und arbeitete weiter, es ging ihm gut. Ende 2009 wurden dann Knochenmetastasen entdeckt, er machte eine Chemotherapie, nahm neue Medikamente. Erst im Sommer 2012 ging es ihm so schlecht, dass klar war: Dies wird sein letzter Sommer sein. »Ich sehe aus wie mein eigener Tod«, sagte Klaus damals.

BLICK ZURÜCK

*Gemeinsame Erinnerungen spenden Maria Hagenschneider nach dem Tod ihres Mannes
Trost.*

Wenige Wochen später zogen wir zusammen in ein christliches Hospiz, es war sein Wunsch und ich war einverstanden. Ich hätte mir nicht zugetraut, sein Sterben zuhause alleine zu begleiten. Dennoch fiel mir der Umzug schwer. Denn damit war plötzlich klar: Jetzt ist es so weit, jetzt stirbt er. Und dann muss ich alleine heimkehren.

Doch es war auch tröstlich, in diesen letzten zehn Wochen vor seinem Tod im Hospiz zu sein. Klaus wurde medikamentös hervorragend eingestellt, hatte keine Schmerzen und fühlte sich hier sehr wohl. Hier durfte alles durchlebt werden: Trauer, Angst und Verzweiflung, aber auch Freude und Glück. Wir verbrachten viel Zeit im Garten, erlebten warme Spätsommer- und Herbsttage, spürten, wie langsam der Winter kam. Anfangs konnte Klaus noch ein paar Schritte alleine gehen, dann saß er meist im Rollstuhl und nur in den letzten Tagen vor seinem Tod war er bettlägerig. Er genoss den Austausch mit den Pflegenden, der Pastorin des Hauses und unseren Freunden und Verwandten, die uns oft besuchten. Er war ein kluger, wortstarker Mann mit viel Humor und er lieb-

te es, über den Glauben und die Kirche zu diskutieren. Ursprünglich war er katholischer Priester gewesen und ich Gemeindeforentin. Wegen unserer Liebe hatten wir uns beruflich anders orientieren müssen, aber der Glaube hat uns immer begleitet. Im Hospiz noch mal mehr als vorher.

Wir lasen in Büchern und in der Bibel, sprachen viel miteinander, lagen im Bett und hörten klassische Musik, am liebsten von Bach oder englische Choräle. Ich nähte eine Patchworkdecke und Klaus schrieb an den Gedanken für seine Bestattung, wir wählten zusammen Texte und Musikstücke aus, die uns viel bedeuteten. Das war verbindend und tröstlich für uns beide. Besonders ein Satz aus dem Hohelied der Liebe im Korintherbrief hat mich berührt: »Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umriss«. Nur eine Ahnung haben von dem, was kommt, das beschreibt unser Leben hier. Die Umriss sind für mich die Glücksmomente der Liebe, der tiefen Verbundenheit, des inneren Friedens. Es sind die Hinweise auf das Danach. Ich glaube daran, dass es dieses Danach gibt.

EINE KNALLROTE HOSE

Auch der Satz, der uns zur Hochzeit mitgegeben wurde, ist für mich ein Trostwort geworden: »Hab keine Angst vor dem Leben und keine Angst vor dem Tod. Gott ist treu.« Es ist gar nicht so einfach, keine Angst zu haben. Für mich war die Vorstellung, sowohl seinen Tod erleben als auch mein Überleben gestalten zu müssen, teilweise unerträglich. Zumal ich den Eindruck hatte, dass mein Mann seinen Part, das Sterben, schwerer fand als meinen. Ja, es stimmt natürlich, es ging hier um ihn, er war der krebserkrankte Leidtragende, der viel zu früh mit gera-

de mal 63 Jahren sterben musste. Aber hatte ich, die alleine zurückbleiben würde, nicht ebenso viel Leid zu ertragen? »Du wirst es schaffen, nach meinem Tod gut zu überleben«, sagte er einmal. Ich war fassungslos, dass er das einfach so annahm, zumal er wusste, dass ich zu Depressionen neigte. Heute weiß ich, es war als Ermutigung gedacht – und ja, ich habe es tatsächlich geschafft, nach seinem Tod zu überleben.

Ich fürchtete die Einsamkeit, doch gleichzeitig spürte ich so etwas wie einen Überlebenswillen. Ich war ja Tag und Nacht an seiner Seite, fuhr nur ab und zu mal kurz nach Hause, um dort etwas zu regeln, oder ging mal einkaufen oder spazieren. Ich hatte das Gefühl, dass auch ich immer kraftloser wurde. Als ob ich mit ihm sterben würde. Aus Protest dagegen kaufte ich mir eine knallrote

Hose. Ich schämte mich sehr, als ich sie Klaus zeigte, aber er fand sie schön an mir. Und als ich mit dieser Hose neben ihm lag, konnte ich ihm ehrlich sagen, dass ich selbst so kraftlos bin. Dass ich auch leide, weil ich ohne ihn heimkehren muss. Wir waren uns in diesem Augenblick sehr nah.

DIE STIMME DER MAILBOX

Wir erlebten viele schöne Momente dieser Verbundenheit im Hospiz, das war tröstlich für uns beide. Dennoch gibt es nichts Schlimmeres, als den Tod eines geliebten Menschen überleben zu müssen. Als ich ohne Klaus heimkehren musste, war in mir anfangs nur noch Schmerz, Verzweiflung und Einsamkeit. Ein schreiendes Vermissten, weil ich seines liebenden Blicks und seiner Stimme beraubt war. Immer wieder rief ich auf seinem Handy an, um seinen

selbst eingesprochenen Namen auf der Mailbox zu hören.

Doch ich konnte in dieser schrecklichen Trauer auch meine eigene Stärke finden. Ich schrieb ihm jeden Tag einen Brief. Nahm oft ein Foto von ihm in die Hand und sprach mit ihm, mal zornig, mal traurig. Ich kuschelte mich unter unsere Patchworkdecke und hörte den englischen Choral, der uns im Hospiz begleitet hat. »Abide with me« heißt er. Bleib bei mir! Klaus ist nun seit fast sieben Jahren tot. Tief traurig bin ich nur noch selten. Denn ich weiß: Bei aller Trauer um den Tod meines Mannes bin ich auch eine beschenkte Frau. Ich hatte eine Liebe, die viele Menschen nie gehabt haben, und konnte in Ruhe und liebevoll von meinem Mann Abschied nehmen. Unsere Geschichte ist damit auch eine Trostgeschichte, die mich trägt.



Ich konnte in Ruhe und liebevoll von meinem Mann Abschied nehmen.

MARIA HAGENSCHNEIDER
ÜBER IHRE »TROSTGESCHICHTE«